

Jan Jekal »Paranoia in Hollywood. Wie die USA exilierte Künstler erst retteten und dann verfolgten. 1941–1953«

Im milden Kalifornien, bei Salka Viertel in der 165 Mabery Road in Santa Monica, kommen sie zusammen, die Emigrierten und Exilierten, die meisten von ihnen jüdisch, aus Berlin oder Wien oder München oder Prag: die Filmemacher und Komponisten, die Schriftsteller und Schauspieler, die, wären sie in Europa geblieben, mittlerweile im Lager oder im Ghetto überleben müssten oder schon tot wären. Sie aber verfügten über Kontakte und Kapital und Hellsicht und Glück und treffen sich nun jeden Sonntag hier, sitzen am Kamin, spielen Klavier, unterhalten sich auf der Veranda im Schatten der Rosenstöcke oder stehen auf der Terrasse des Gästehauses und schauen auf den Pazifik. [...] Scheinbar endlos breitet sich Los Angeles aus. Die Stadt besteht aus unzähligen, vom Pazifik und von Bergketten eingehegten flach gebauten Siedlungen. Von der Küste Santa Monicas zum Stadtzentrum landeinwärts sind es dreißig Kilometer mit einheitlichem Straßenmuster, das nur durch gelegentliche Hügel unterbrochen wird. Die Wege sind weit, ein Automobil unverzichtbar. Im Jahr 1941 leben über 1,5 Millionen Menschen in Los Angeles. Fünfzig Jahre zuvor waren es nur 50.000. Die Filmindustrie, nach dem gleichnamigen Stadtviertel »Hollywood« genannt, hat mit ihrem Versprechen von Luxus, Prominenz und Prestige – oder einfach nur Arbeit – Hunderttausende hergelockt. Die immer strahlende Sonne ersetzt tausend teure Scheinwerfer und macht Dreharbeiten ungleich günstiger als in den Studios an der Ostküste. Zudem bietet Südkalifornien für jedes Setting den passenden Drehort: Berge, Meer, Prärie, Wüste oder Stadt. Hier gibt es alles. [...]

Nur mit aus dem fernen Hochgebirge abgeschöpftem Wasser ist Los Angeles überlebensfähig geworden. Seit das Aquädukt des irischen Ingenieurs William Mulholland der Stadt frisches Wasser aus der Sierra Nevada zuführt und es den dortigen Siedlungen abgräbt, legen Bauunternehmer in erstaunlichem Tempo Stadtviertel an, stecken mit neu gepflanzten Palmen Grundstücke ab, für neue Eigentümer aus dem ganzen Land.

Die immer wachsende Stadt wächst weiter. Nicht in die Höhe, sondern in die Breite – das ist aus Erdbebengefahr geboten und zudem für die Unternehmer lukrativer. Eine horizontale Ordnung, die bei den europäischen Emigranten Fremdheitsgefühle auslöst. Sie sind die weiten Wege nicht gewohnt, auch nicht die private Lebensführung, die sich daraus ergibt. Hier findet man nicht, wie sie es aus Wien oder Berlin kennen, in Kaffeehäusern oder Restaurants zusammen, sondern vor allem in privaten Residenzen. Der Austausch dort ist häufig exklusiv; die Einkommensklasse bestimmt die Zugehörigkeit. Unter der Woche arbeiten die Filmleute, am Samstagabend aber gehen sie auf Strandpartys, Poolpartys, Gartenpartys, Tennispartys, Cocktailpartys und Maskenpartys. Bedienstete errichten Zelte, hängen Laternen auf, legen Tanzboden aus und servieren am Buffet.